Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.

№ 73. Donnerstag, den 20. Juni 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Im Gasthof Weihergarten (Karl Fleischer) **Vorträge über Kriegs- und wirtschaftliche Fragen.** Sonntag, den 23. Juni 1918, nachmittags 3½ Uhr.

1. Unsere Ernährungswirtschaft im Kriege. H. Görg-Biebrich.
2. Unsere Landwirtschaft im Kriege. Herr Dekan Balzer-Dotzheim.
3. Unsere Arbeiterschaft und städtische Bevölkerung im Kriege. Herr Scheffer-Biebrich.

Nach jedem Vortrage freie Aussprache. Zu den Vorträgen ist jedermann eingeladen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. von Heimburg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Bürgermeister. Argbächer.

Betrifft die Ausgabe von Butter.

Die der Gemeinde vom Kreise überwiesene Butter wird am **Donnerstag, den 20. Juni l. Js., vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr** gegen Vorlage der Lebensmittelkarten im Rathause, Zimmer 4, in folgender Reihenfolge ausgegeben:

von 8—9 Uhr an die Bewohner der Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Laternengasse, Mainweg und Mainzer Straße;

von 9—10 Uhr an die Bewohner der Margaretenstraße, Marxstraße, Massenheimerstraße und Möhlerstraße;

von 10—11 Uhr an die Bewohner der Neudorfgasse, Nordenstädterstraße, am Plan, Rathausstraße, Rosengasse, Sponheimstraße, Steingasse, Sterngasse und Taunusstraße;

von 11—12 Uhr an die Bewohner der Weiherstraße, Weißenburgerstraße und Werlestraße;

von 2—3 Uhr an die Bewohner der Wiesbadenerstraße, Wilhelmstraße, Wintergasse, am Weiher, Bahnstrecke, Falkenberg, Adolfstraße, Aichstraße und Alleestraße;

von 3—4 Uhr an die Bewohner der Alteнauerstraße, Bahnhofstraße, Bauerngasse, Bühlbisstraße, Blumengäßchen, Burgeffstraße und Flörsheimerstraße;

von 4—5 Uhr an die Bewohner der Delkenheimerstraße, Ebelstraße, Elisabethenstraße, Eppsteinstraße, Erbenheimerweg und Flörsheimerstraße;

von 5—6 Uhr an die Bewohner der Frankfurterstraße, Friedrichsplatz, Gartenstraße, Güte Gottes, Hintergasse, Hochstätte und Jahnstraße.

Es ist in letzter Zeit die Erfahrung gemacht worden, daß viele Verbraucher, welche vormittags ihre Ware in Empfang zu nehmen hätten, dieselbe nachmittags abgeholt haben und umgekehrt. Es wird hierzu bemerkt, daß derjenige Verbraucher, der vormittags an der Reihe ist, zukünftig nachmittags keine Ware mehr erhält und ebenso, daß der Verbraucher, der nachmittags an der Reihe ist, vormittags keine Ware erhalten kann. Im Uebrigen ist einer flotten Abwicklung wegen möglichst an der vorgeschriebenen Reihenfolge festzuhalten. Die Beamten sind angewiesen, streng darauf zu achten.

Nach dieser Zeit wird keine Butter mehr ausgegeben.

Wann die von Wiesbaden bewilligte Krankenbutter in Empfang zu nehmen ist, wird den Bezugsberechtigten noch mitgeteilt.

Alle diejenigen Personen, welche geschlachtet haben und noch keine Fleischkarten besitzen, sowie die Kuhhalter sind vom Bezuge ausgeschlossen.

Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfallen **140 Gramm** zum Preise von **1.30 Mark.**

Abgezähltes Geld ist unbedingt mitzubringen.
Städtegeld wird nicht angenommen.
Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Magistrat. Argbächer.

Betrifft die Ausgabe der Graupen gegen Nummer 7 der Lebensmittelkarten.

Die auf die Nummer 7 der Lebensmittelkarten entfallenden Graupen werden **am Donnerstag, den 20. Juni l. Js. und am Freitag, den 21. Juni l. Js.,** gegen Rückgabe der Quittungen Nr. 7 durch die Händler ausgegeben.

Auf den Kopf entfallen **200 Gramm** zum Preise von **17 Pfennig.**

Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Magistrat. Argbächer.

Betrifft die Ausgabe von Eiern.

Die in der Gemeinde eingesammelten Eier werden **am Freitag, den 21. Juni l. Js., nachmittags von 2 bis 4 Uhr,** gegen Vorlage der Lebensmittelkarten im Rathause, Zimmer 4, ausgegeben und zwar:

an die Bewohner der Dahnstraße, Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Laternengasse und Mainweg.

Die Geflügelhalter sind vom Bezuge ausgeschlossen.

Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfällt **ein Ei** zum Preise von **33 Pfennig.**

Abgezähltes Geld ist mitzubringen. Städtegeld wird nicht angenommen.

Zur gleichen Zeit sind auch die für diese Woche von Wiesbaden bewilligten Krankeneier **gegen Vorlage des Ausweises** in Empfang zu nehmen.

Wer die ihm zustehenden Eier in der oben angegebenen Zeit nicht abholt, verliert jeden Anspruch auf dieselben.

Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Magistrat. Argbächer.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle für das Steuerjahr 1918 liegt vom 21. Juni ds. Js. ab, eine Woche lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks im Rathause, Zimmer Nr. 7, während den Dienststunden offen.

Hochheim a. M., den 17. Juni 1918.
Der Magistrat. Argbächer.

Betrifft: **Ausgabe der Kohlenbezugsscheine.**

Die Ausgabe der Kohlenbezugsscheine findet am **Donnerstag, den 20. Juni l. Js., vormittags von 8 bis 12 Uhr,** im Rathause, Zimmer Nr. 6, statt.

Anspruch auf Bezugsscheine haben nur diejenigen, welche am 10. Juni l. Js. und später einen Bezugsschein nicht erhalten haben.

Ebenso sind vom Bezuge ausgeschlossen, alle diejenigen Einwohner, bei denen bei der zur Zeit stattfindenden Bestandsaufnahme noch Kohlen vorhanden sind.

Die Zeit der Ausgabe der Kohlen wird bei Abholen der Bezugsscheine bekannt gegeben.

Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Magistrat. Argbächer.

Bekanntmachung.

Die Sammlung für die Ludendorffspende hatte das Ergebnis von 2806.05 M. Außerdem sind von hiesigen Gebern direkt an die Kreiskommunalkasse in Wiesbaden 123 Mark eingeliefert.

Allen Gebern und den Sammlerinnen herzlichen Dank.

Hochheim a. M., den 12. Juni 1918.
Der Bürgermeister: Argbächer.

Betrifft Zuteilung von Süßstoff.

Die Anmeldungen auf Zuteilung von Süßstoff sind bis spätestens zum 25. Juni l. Js. im Rathause, Zimmer Nr. 8, zu machen. Spätere Anmeldungen können für diesen Monat keine Berücksichtigung mehr finden.

Hochheim a. M., 15. Juni 1918.
Der Magistrat: Argbächer.

Bekanntmachung.

Nachdem durch Verordnung des Herrn Oberpräsidenten in Cassel auf Grund der Bundesratsverordnung über die Genehmigung von Ersatzlebensmitteln vom 7. März 1918 (R.-G.-Bl. S. 113) für die Provinz Hessen-Nassau und die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont die unterzeichnete Ersatzmittelstelle Hessen-Nassau in Frankfurt a. M. errichtet ist, werden alle in der Provinz Hessen-Nassau und in den Fürstentümern Waldeck und Pyrmont ansässigen Erzeuger bezw. Vertreiber von Ersatzlebensmitteln hiermit aufgefordert, baldigst die erforderlichen Anträge einzureichen. Formblätter solcher können kostenlos von der Geschäftsstelle in Frankfurt a. M., Rathaus — Südbau 3. Stock, Zimmer 327, bezogen werden. Den Anträgen, die genau und vollständig der Ausführungsanweisung entsprechen müssen, sind — im allgemeinen 5 (bei Fleischbrüherssatzwürfeln und dergl. 20) — Proben jedes Ersatzmittels beizufügen, ferner ist für jedes Ersatzmittel besonders die Gebühr von 50 Mark bei der Rechnungsführung (Zimmer 332) einzuzahlen. Die Prüfung der Anträge erfolgt erst nach Zahlung der vorgeschriebenen Gebühr. Ist ein Antrag unvollständig und wird er binnen einer angemessenen Frist nicht ergänzt, dann wird der Antrag auf Kosten des Antragstellers abgewiesen, ebenso im Falle der Unzuständigkeit der Ersatzmittelstelle. Eine Rückzahlung der Gebühr findet nicht statt. Die Herstellung noch nicht genehmigter Ersatzmittel begründet keinen Anspruch auf Genehmigung. Ersatzlebensmittel dürfen erst angeboten, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden, wenn sie genehmigt sind. Es wird deshalb hier besonders auf die Bekanntmachungen des Herrn Staats-Sekretärs des Kriegsernährungsamtes vom 8. April 1918 (Grundsätze für die Erteilung und Versagung der Genehmigung von Ersatzlebensmitteln sowie die Bekanntmachung über die Zugehörigkeit zu den Ersatzlebensmitteln) hingewiesen.

Die am 1. d. Mts. im Kleinhandel befindlichen, bisher noch nicht abgelehnten Ersatzmittel dürfen bis längstens Ende kommenden Monats auch ohne unsere besondere Genehmigung weiter ausverkauft werden, dagegen dürfen nach dem 1. Juli d. Js. nur noch solche Ersatzlebensmittel in den Verkehr gebracht bezw. feilgehalten werden, welche von den für die Genehmigungserteilung zuständigen Ersatzmittelstellen nach dem 1. Mai ds. Js. zum Handel zugelassen sind.

Vor dem 1. Mai 1918 erteilte Genehmigungen haben also im allgemeinen nur noch Geltung bis längstens 30. Juni ds. Js.

Frankfurt a. M., den 27. Mai 1918.
Ersatzmittelstelle Hessen-Nassau.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Bürgermeister. Argbächer.

Betrifft Einmachzucker für 1918.

Die Zuteilung von Einmachzucker für 1918 an die Haushaltungen erfolgt nur auf Antrag. Die Anträge sind bei dem Gemeindevorstande (in Hochheim bei dem Magistrat) zu stellen, der darüber eine Nachweisung zu führen und diese dem Kreisausschusse einzureichen hat.

Bei der Verteilung des Einmachzuckers werden nur solche Haushaltungen berücksichtigt, die ihre Ablieferungsschuldigkeit bezüglich der öffentlich bewirtschafteten Lebensmittel, insbesondere Getreide und Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Milch und Eier, erfüllt haben. Bei der Entgegennahme der Anträge ist in jedem einzelnen Falle sorgfältig zu prüfen, ob Antragsteller seine Ablieferungsschuldigkeit erfüllt hat oder nicht. Jeder Antragsteller hat den auf seinen Antrag bezüglichen Eintrag mit seiner Namensgegenschrift zu versehen.

Den Magistrat in Hochheim und die Gemeindevorstände ersuche ich, Vorstehendes auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 15. Juni 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses: von Heimburg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Bürgermeister. Argbächer.

Bekanntmachung.

Als Ersatz für die vom 16. ds. Mts. ab eintretende Verkürzung der Brotmenge werden auf den Kopf der zuckerversorgungsberechtigten Bevölkerung einschließlich Getreideselbstversorger, aber ausschließlich Kriegsgefangene, 750 Gramm Zucker besonders ausgegeben. Die Sonderzuteilung erfolgt durch Zuckerkarte, auf Grund deren im einzelnen im Juni 200 Gramm, im Juli 350 Gramm und im August 200 Gramm zu beziehen sind. Die Versorgungsberechtigten erhalten die Karten durch den Gemeindevorstand (in Hochheim durch den Magistrat).

Den Magistrat in Hochheim und die Gemeindevorstände ersuche ich, Vorstehendes auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 14. Juni 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
I.-Nr. II. A. 2746. von Heimburg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Bürgermeister. Argbächer.

Verordnung über die Brennstoffversorgung.

Auf Grund des § 28 Ziffer 1 der Bekanntmachung über die Brennstoffversorgung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleingewerbes vom 30. März 1918 werden hiermit für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich folgende Grundsätze festgesetzt:

§ 1.

Brennstoffe im Sinne dieser Verordnung sind: Steinkohlen, Anthrazit, Steinkohlenbriketts aller Art, Braunkohlen, Preßsteinen, Braunkohlenbriketts aller Art und Koks jeder Art, einschließlich der geringwertigen Sorten, wie z. B. Schlammkohle, Koksgrus.

§ 2.

Kohlenhändler, sowie Personen, die Kohlen ohne Vermittelung des Handels von auswärts beziehen, dürfen Hausbrandkohlen an Haushaltungen nur gegen Kohlenkarten, an Landwirtschaft und Kleingewerbe nur gegen Kohlenbezugsschein verabfolgen. Die Verbraucher dürfen Hausbrandkohlen nur annehmen, wenn sie im Besitze einer Kohlenkarte oder eines Kohlenbezugsscheines sind.

Die in diesen Ausweisen bezeichneten Mengen dürfen nicht überschritten werden.

Ausnahmen sind zulässig. Ueber ihre Bewilligung entscheidet der Kreisausschuß.

§ 3.

Die Kohlenkarten und Kohlenbezugsscheine werden von dem Gemeindevorstand ausgehändigt, dem sie vom Kreisausschuß zur Verfügung gestellt werden. Sie dürfen nur solchen Bezugsberechtigten ausgestellt werden, die nicht über genügende Vorräte verfügen. Die Bestimmung darüber, welche Menge als genügender Vorrat anzusehen ist, trifft der Gemeindevorstand.

§ 4.

Die Kohlenkarten lauten auf eine Einheitsmenge. Die Einheit wird je nach den vorhandenen Mengen bestimmt; sie wird im Sommer etwa zwei Zentner, im Winter etwa drei Zentner für die Haushaltung betragen.

§ 5.

Mit Wirkung vom 1. Mai 1918 ab sind die Kohlenhändler, die Brennstoffe in den Landkreis einführen, verpflichtet, die bei ihnen lagernden und für sie eingehenden Brennstoffe sämtlich zur Verfügung des Kreisausschusses zu halten, an die von ihm bestimmten Personen oder Stellen zu überlassen und die zur Uebergabe erforderlichen Handlungen vorzunehmen.

Diese Bestimmung erstreckt sich nicht auf Brennstoffe, die nachweislich zur Abgabe an solche gewerblichen Verbraucher bestimmt sind, die der Meldepflicht nach der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 17. Juni 1917 unterliegen. (Monatsverbrauch 10 Tonnen und darüber). Sie erstreckt sich ferner nicht auf Brennstoffe, die im Durchgangsverkehr auf Bahnhöfen und Umschlagplätzen eingehen und lagern.

§ 6.

Mit Wirkung vom 1. Mai 1918 ab sind ferner Verbraucher, welche Brennstoffe über die vom Gemeindevorstand für den einzelnen Verbraucher festgesetzte Menge hinaus besitzen oder beziehen, verpflichtet, die das zugelassene Maß übersteigende Menge zur Verfügung des Kreisausschusses zu halten und nach dessen Anweisung an andere Verbraucher abzugeben.

§ 7.

Die Händler und sonstigen Bezieher sind verpflichtet, alle einlaufenden Brennstoffmengen innerhalb 24 Stunden nach dem Eingang dem Kreisausschuß unmittelbar zu melden. Die Meldung hat auf besonderen Vordrucken zu erfolgen, die bei der Kohlenstelle des Kreisausschusses in Empfang zu nehmen sind.

§ 8.

Zuwiderhandlungen gegen obige Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Ferner kann auf Einziehung der Brennstoffe erkannt werden, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Im Falle der Fahrlässigkeit tritt, soweit es sich um Zuwiderhandlungen gegen Auskunftsverpflichtungen handelt, Geldstrafe bis zu 3000 Mark ein.

§ 9.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Von dem gleichen Zeitpunkt ab tritt die Verordnung vom 27. August 1917, betreffend vorläufige Regelung der Brennstoffversorgung, außer Kraft.

Wiesbaden, den 25. Mai 1918.
Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende:
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 18. Juni 1918.
Der Bürgermeister. Argbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

England.

Die Gefahr noch nicht beseitigt. „Daily Chronicle" führt aus, daß durch den Abschluß der jüngsten Kämpfe noch keineswegs die Gefahr als beseitigt anzusehen sei; wenn die Deutschen ihre anfangs gesteckten Ziele auch nicht vollständig erreicht hätten, so habe aber doch der neue deutsche Vormarsch die Bedrohung von Paris noch größer gemacht. Die deutsche Armee sei noch immer den Verbündeten in bedenklicher Weise numerisch überlegen und verfüge über genügend Reserven, um jeden Augenblick eine noch größere Offensive als am 21. März gegen Paris und Amiens oder Abbeville und Calais zu unternehmen. Dabei haben die Verbündeten geringe Aussicht, zu erfahren, in welcher Richtung sie ihre Truppen konzentrieren müßten, um den Schlag abzuwehren, bevor er geführt ist.

Londoner Friedenszuversicht. Wie die „Züricher Post" zuverlässig erfährt, ist man in gut unterrichteten Kreisen in London der Ansicht, daß die Friedensverhandlungen bis zum Herbst möglich sein werden.

Der Dienstag-Tagesbericht.

WB Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten in Flandern, beiderseits der Lys, und zwischen Arras und Albert rege Tätigkeit.

Nach heftigem Feuerüberfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an; er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Noyon und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit in den Abendstunden auf. Teilvorstöße des Feindes nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

WTB Berlin, 16. Juni. Im Sperrgebiet um England sind durch unsere U-Boote neuerdings

18000 Bruttoregistertonnen

feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Außerdem wurden an der Ostküste Englands folgende englische Fischerfahrzeuge und Segler versenkt: „Fortuna", „Eclipse", „Dayspring", „Alert", „Vergil", „Dinthys" und „Aelin".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das 30jährige Regierungsjubiläum des Kaisers.

WB **Berlin.** Aus Anlaß des 30jährigen Regierungsjubiläums richtete der Kaiser an den Kronprinzen ein Telegramm, in dem er ihm mitteilt, daß als „Anerkennung für die hervorragenden Leistungen im gegenwärtigen Krieg" das Linienschiff „Kronprinz" künftig „Kronprinz Wilhelm" heißen soll. Der nächste vom Stapel gelassene Panzerkreuzer soll den Namen „Prinz Eitel Friedrich" erhalten.

WB **Berlin,** 17. Juni. Vom Kaiser ist auf die Glückwünsche des Reichstagspräsidenten folgende Antwort eingegangen: „Die Grüße des Reichstags zum gestrigen Erinnerungstage habe ich mit Freude und Dank entgegengenommen. Neue große Erfolge haben unsere Kämpfer in schwerstem Ringen erfochten. Der Dank an Gott dafür kann nicht groß genug sein. Möchte er in der Heimat im Volke dadurch zum Ausdruck kommen, daß die Geister der Vaterlandsliebe, der Zuversicht und Tatkraft, welche so herrlich vorhanden sind, immer festere Gestalt gewinnen. Das deutsche Volk, das der ganzen Welt in jahrelangem Ringen die Stirn bot, ist von Gott zu Großem bestimmt, nicht nur für sich, sondern für die ganze Menschheit. In diesem Glauben werden wir auch den letzten Kampf bestehen zum siegreichen Frieden und zu einer gesegneten Zukunft. Das walte Gott. Wilhelm I. R."

WB **Berlin,** 17. Juni. Vom Kaiser hat in Beantwortung der Glückwünsche des Bundesrats zum 30jährigen Regierungsjubiläum der Stellvertreter des Reichskanzlers Exzellenz v. Payer folgende Depesche erhalten: „Für die mir vom Bundesrat durch Eure Exzellenz ausgesprochenen Segenswünsche anläßlich des Tages, an dem ich 30 Jahre regierte, sage ich meinen wärmsten Dank. Ich weiß mich eins mit den Mitgliedern des Bundesrats in dem Vertrauen, daß dieser Kampf nicht nur von der Armee und Marine, sondern auch in der ganzen Heimat in Nord und Süd und Ost und West unter Einsetzung der letzten Kraft ausgefochten werden wird zur Behauptung des deutschen Lebens und unseres Daseins als Volk."

Der Kaiser und Hamburg.

WB Hamburg. Auf ein an den Kaiser aus Anlaß seines Regierungsjubiläums gerichtetes Glückwunschtelegramm des Senats ist folgende Antwort eingegangen:

Die treuen Grüße des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg habe ich am heutigen Erinnerungstage mit Freude und herzlichem Dank entgegengenommen in der Zuversicht, daß Hamburg die schwere Last, die ihm die Kriegszeit auferlegt hat, mit alter zäher Ausdauer erträgt und nach, so Gott will, siegreichem Frieden mit starker Kraft an den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens gehen wird. Der Rohstoff „der deutsche Wille", wird in Hamburg nicht ausgehen. Mein lebhaftes Interesse bleibt Hamburg erhalten.

WB München, 18. Juni. Anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers fand zwischen König Ludwig und dem Kaiser folgender Depeschenwechsel statt:

Am heutigen Tage ist es Dir vergönnt, auf eine 30jährige Regierungstätigkeit zurückzublicken. In treuer Freundschaft nehme ich an diesem Gedenktage lebhaften Anteil. Er fällt in eine harte schwere Kriegszeit. Doch angesichts der ausgezeichneten Leistungen unserer und unserer Verbündeten Truppen hoffe ich zu Gott, daß uns bald ein Frieden beschieden sein möge, der dem deutschen Reich und seinen treuen Verbündeten eine gesicherte glückliche Zukunft verbürgt. Gottes reichster Segen begleite Dich jetzt und immerdar. Gott schütze Dich und gebe Dir noch viele Jahre einer friedlichen, gesegneten Regierung zu Deutschlands Wohl und Größe.

Der Kaiser antwortete: Dein treues freundliches Gedenken hat mich aufrichtig gefreut. Ich danke Dir herzlich für die guten Wünsche, die Du mir zu dem heutigen, für mich so ernsten Tage ausgesprochen hast. Was der Allmächtige an dem deutschen Volke, namentlich in diesen letzten Zeiten, vollbracht hat, läßt uns mit Vertrauen der Zukunft entgegensehen und hoffen, daß mit Gottes Hilfe unsere Truppen dem Vaterlande den Frieden erkämpfen werden, der seine Sicherheit und die volle Entfaltung seiner reichen Kräfte gewährleistet.

Tages-Rundschau.

Die neuen Getreidepreise.

WB Berlin, 17. Juni. Durch Verordnung vom 15. Juni hat der Bundesrat die Getreidepreise für 1918 festgelegt. Im Anschluß daran wurden die Frühdruschprämien für Weizen, Roggen und Gerste festgelegt.

Daß die Getreidehöchstpreise für das neue Erntejahr erhöht werden mußten, war bei der fortgesetzten Steigerung der Produktionskosten und dem sinkenden Geldwert eine unabweisbare Notwendigkeit, um den Rückgang des Getreide-Anbaues zu verhüten, der für Deutschland bei der noch fortbestehenden Absperrung vom Weltmarkt unerträglich wäre. Ein solcher Rückgang des Getreideanbaus wäre aber unvermeidlich, wenn die Höchstpreise die Produktionskosten nicht mehr decken würden, weil alsdann die Landwirtschaft gezwungen wäre, zu einer extensiveren Wirtschaft überzugehen. Bei der Festlegung der Höhe der Preissteigerung war andererseits aber auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß durch die Erhöhung der Getreidepreise keine unerträgliche Verteuerung der Lebenshaltung der Bevölkerung eintritt. Die Erhöhung mußte daher in den Grenzen des unbedingt Notwendigen gehalten werden. Die Erhöhung der Grundpreise für Brotgetreide bedingt eine Steigerung der Mehlpreise um noch nicht zwei Pfennig für das Pfund Mehl und hält sich auch für Minderbemittelte in erträglichen Grenzen.

Da unsere Vorräte an Brotgetreide nur gerade ausreichen, um die Brotversorgung bis zum Beginn der neuen Ernte aufrecht zu erhalten, sind wir in noch stärkerem Grade als im Vorjahr darauf angewiesen, das Getreide der neuen Ernte durch Frühdrusch so rasch als möglich zu erfassen. Die Frühdruschprämien, die im vorigen Jahr neben anderen Maßregeln zur Erreichung dieses Zweckes festgesetzt waren, haben sich trotz mehrfacher dagegen erhobener Bedenken in ihrem Erfolg bewährt. Bei der gegenwärtigen Lage unserer Brotgetreideversorgung kann auf sie auch in diesem Jahre nicht verzichtet werden, da ohne reichliche Vergütung der den Landwirten entstehenden besonderen Unkosten und durch den Frühdrusch verursachten vielfachen Wirtschaftserschwernisse auf einen durchschlagenden Erfolg der Frühdruschaktion nicht gerechnet werden kann.

Die erschwerten Produktionsbedingungen haben auch in allen anderen Kulturländern eine wesentliche Steigerung der Getreidepreise verursacht, indessen ergibt ein Vergleich der deutschen Getreidepreise mit den ausländischen, daß die deutschen Getreidepreise während des Krieges die geringste Steigerung aufweisen und sich weit unter dem Durchschnitt der Preise in den anderen Kulturländern halten.

Die Antworten des Kaisers auf die Glückwünsche des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Reichskanzlers zu dem Tage, an dem vor 30 Jahren der Kaiser die Regierung antrat, betonen übereinstimmend, daß der uns aufgezwungene Krieg kein strategischer und kein dynastischer Krieg, sondern ein Krieg um Leben und Zukunft des deutschen Volkes ist. Die Worte des Kaisers geben damit die Richtung für die schweren Aufgaben, die dem deutschen Volke bis zum siegreichen Ende des Krieges noch bevorstehen, und die Auffassung und Gesinnung, in der diese Aufgaben gelöst werden müssen. Wenn der Kaiser den jetzt auf der Höhe der Entscheidungen stehenden Weltkampf als den Kampf von zwei Weltanschauungen bezeichnet hat, den Kampf von Recht, Freiheit und Ehre auf deutscher gegen den Götzendienst des Geldes auf englisch-amerikanischer Seite, so hat er damit der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes aus dem Herzen gesprochen, die unter allen Umständen verhindern wissen will, daß die Macht des Geldes in unserem Vaterlande ähnliche Zustände zeitigt wie in dem sog. freien Amerika, die treffend durch das Wort vom „allmighty dollar" gekennzeichnet werden. In der Antwort des Kaisers an den Reichskanzler ist dem deutschen Volke die denkbar höchste Anerkennung zuteil geworden. Der Mann, um den uns vor dem Kriege das Ausland oft genug beneidet hat, preist sich glücklich, an der Spitze des tüchtigsten Volkes der Erde zu stehen. Dieser Ausspruch, die Versicherung aus kaiserlichem Munde, daß dem deutschen Volke der Sieg einen Frieden bringen werde, der deutsches Leben verbürgt, und der Ausdruck unbegrenzter Dankbarkeit an die beiden genialen Heerführer, die die Vorsehung in schwerster Zeit dem deutschen Volke geschenkt hat, diese Worte des Kaisers finden überall im deutschen Vaterlande freudigsten Widerhall und bestärken Heer und Volk, die in dem Kampf um unsere Ehre und Freiheit längst eins geworden sind, in dem entschlossenen Willen, den Endsieg zu erringen und damit allen denen, die durch ihre Arbeit vor dem Kriege und ihre Treue im Kriege Deutschland zum siegreichen Aushalten gegenüber einer Welt von Feinden befähigt haben, den besten Dank abzustatten.

Echo der Rede Hindenburgs.

Zu der Rede Hindenburgs anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers bemerkt die „Köln. Ztg.": Deutschlands Heer und Volk freut sich, daß sein berufenster Führer in seiner schwersten Schicksalsstunde, daß sein Hindenburg am Ehrentage des Kaisers, der, wie kein anderer europäischer Herrscher, den Frieden bewahrt und die Güter der Kultur und Zivilisation auf allen Gebieten gefördert hat, Lloyd Georges Beurteilung des deutschen Volkes schlicht und einfach, würdig und eindrucksvoll so genannt hat, wie sie es verdient: eine Erdreistung. Die Antwort des Kaisers, in der er unser Ringen mit England als den Kampf zweier Weltanschauungen bezeichnet, von der eine überwunden werden muß, ist die vom ganzen deutschen Volke geteilte Auffassung unseres Kampfes.

Aus der Thronrede des Königs von Rumänien.

WB Bukarest, 18. Juni. Die vom König bei der Eröffnung des Parlaments in Jassy gehaltene Thronrede lautet u. a.: Der Friedensvertrag wird unverzüglich gemäß den Bestimmungen der Verfassung der gesetzgebenden Körperschaft zur Bewilligung unterbreitet werden. Er legt uns schmerzliche Opfer auf, aber das rumänische Volk wird sie mit jener Mannhaftigkeit prüfen, die die genaue Erfassung des Staatsinteresses angesichts der wirklichen Lage verleiht. Danken Sie indes dem Himmel, wenn er gerade in der Stunde dieser Prüfungen im Gefühl der Rassengemeinschaft das schöne moldauische Land, das dem Boden der Väter entrissen war, zum Mutterland zurückgeführt und das bessarabische Volk in seine Arme geworfen hat, um seine Arbeitskraft und den Glauben an seine Zukunft zu erhöhen. Die gute Aufnahme, die dieses große Ereignis bei den Mächten, mit denen wir über den Frieden verhandeln, gefunden hat, hat den Weg geebnet für die Wiederherstellung unserer Freundschaft, wie sie in der Vergangenheit bestand. Indem wir gute Beziehungen mit den anderen Ländern aufrecht erhalten, werden wir versuchen, mit den neuen in Bildung begriffenen Staaten normale nachbarschaftliche Beziehungen wieder aufzunehmen.

WTB Köln, 16. Juni. Papst Benedikt ließ durch den Kardinalstaatssekretär Gasparri an den Kardinal von Hartmann ein Schreiben richten. Er lobt darin die Zurückhaltung des Kardinals gegenüber den heftigen Angriffen der französischen Kirchenfürsten wegen der Granattreffer auf die Kirche von St. Gervais in Paris am Karfreitag. Die „Köln. Volkszeitung" Nr. 471 veröffentlicht den Wortlaut des Schreibens und fügt hinzu: Die Kundgebung des Papstes bildet eine volle Anerkennung für das Verhalten des deutschen Kirchenfürsten und gereicht den deutschen Katholiken zur Genugtuung und zeigt die wahre Neutralität durch das entsprechend gerechte und weise Urteil des Papstes.

WB **Fulda,** 18. Juni. Die Beisetzung der Landgräfin Anna von Hessen nahm heute nachmittag den programmäßigen Verlauf. Nachdem die Leiche am Bahnhof eingesegnet worden war, erfolgte ihre Ueberführung unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken durch die mit Trauerflor geschmückten Straßen der Stadt nach dem Dom.

WB **Stuttgart,** 18. Juni. In der Abgeordnetenkammer brachte heute der nationalliberale Abgeordnete Dr. v. Hieber als Berichterstatter folgendes vor: Ueber die sogenannte elsaß-lothringische Frage, d. h. die künftige staatsrechtliche Gestaltung der Reichslande, hat eine eingehende Aussprache zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Finanzausschuß stattgefunden. Wir wären in eine Erörterung hierüber heuer wie in den letzten beiden Jahren nicht eingetreten, wenn nicht anderwärts diese Frage zum Gegenstand von Erörterungen in Parlamenten und Presse gemacht worden wäre. Wir waren jedoch darin einig, daß eine öffentliche parlamentarische Erörterung der verschiedenen in Betracht kommenden Möglichkeiten zurzeit nicht nützlich oder angezeigt sei. Wie im Vorjahr, war der Finanzausschuß darin einig, daß eine Aufteilung der Reichslande unter den beiden größten deutschen Bundesstaaten den höheren Interessen des Deutschen Reiches widerspräche und weder den Interessen der Reichslande noch denjenigen der Bundesstaaten entsprechen würde. Der Ministerpräsident hatte mitgeteilt, daß ein bestimmter Plan noch nicht vorliege, und daß die württembergische Regierung, wenn einmal ein solcher vorliege, im Bundesrat ihre Stellung dazu nicht einnehmen werde, ohne vorher Fühlung mit den Landständen zu nehmen.

Zur Demission des bulgarischen Kabinetts.

Berlin, 17. Juni. In hiesigen politischen Kreisen wußte man schon seit einiger Zeit, daß die Stellung Radoslawows infolge der Angriffe seiner innerpolitischen Gegner erschüttert sei. Es war zu erwarten, daß diese eine passende Gelegenheit benutzen würden, um den Sturz des Kabinetts herbei zu führen. Diese Gelegenheit dürfte sich in einigen noch nicht vollkommen gelösten Fragen geboten haben. Das Condominium in der Norddobrudscha und die mazedonische Frage gehören dazu. Mit unbedingtem Vertrauen kann man jedoch, gerade weil die innere Politik die eigentliche Ursache des Sturzes Radoslawows ist, annehmen, daß die äußere Politik Bulgariens, die vom König unterstützt und nachdrücklich befürwortet wird, und die zu solchen Erfolgen für das Land geführt hat, unverändert die gleiche bleiben wird.

Berlin, 17. Juni. Daß das Ministerium Radoslawow seit einiger Zeit ziemlich harte Fahrt hatte, war den Eingeweihten nicht unbekannt. Die Schwierigkeiten lagen auf den Gebieten der äußeren wie der inneren Politik. Die altmazedonische Frage hatte mit ihrer Erledigung nicht allgemeine Zufriedenheit gefunden, und die unerledigte Frage des Kondominiums in der Norddobrudscha und an der Maritza waren weitere Punkte, in denen die bulgarische Oeffentlichkeit nicht mehr länger mit dem Ministerium einig gehen wollte. Nach ihnen bot hauptsächlich die Nahrungsmittelversorgung Anlaß zu Widerständen, deren sich die Opposition in geschickter Weise zu bemächtigen wußte. Dazu kam, daß die parlamentarische Mehrheit seit langem nicht sehr groß war, und daß seit dem Uebergang der Stambulowisten von der Mehrheit zu der Gruppe Malinow die Regierung gewissermaßen in den luftleeren Raum gestellt war. Damit war der Fall des Kabinetts nur noch eine Frage der Zeit, denn Radoslawow konnte weder mit der ganzen Dobrudscha noch mit genügenden Getreidemengen aufwarten. Damit war sein Abgang unvermeidlich geworden. In Deutschland wird man die bulgarische Ungeduld in beiden Fragen nicht ganz begreifen können. Die gestürzte Regierung hat zweifellos große Erfolge aufzuweisen, und hatte schon eine erkleckliche Anzahl von Früchten in die Scheunen gebracht. Auch die Lösung der Dobrudschafrage wäre ihr noch gelungen, denn das Kondominium kann doch nur als eine Frage von kurzer Zeit gelten. Wenn die Bulgaren nun in einer Zeit, wo die übrigen Bundesgenossen alles restlos hergeben und jede Kraft bis zum äußersten anspannen, einen Wechsel in ihrer Regierung herbeiführen, so hält es schwer, ihnen ganz zu folgen. Das Beruhigende an der Lage ist indes, daß ein Ministerium Malinow die bewährte Politik von Radoslawow fortsetzen wird. Dafür bürgt uns die Kenntnis der kommenden Persönlichkeiten. Wir können es daher als gewiß betrachten, daß die äußere Politik Bulgariens keine Aenderung erfahren, sondern daß sie nach wie vor auf die Aufrechterhaltung des Bündnisses und auf die Fortsetzung des Bündnisgedankens eingestellt sein wird. (Köln. Ztg.)

Obwohl die Nachfolgerschaft für Radoslawow noch nicht amtlich bekanntgemacht worden ist, wird sie doch voraussichtlich auf Malinow fallen, der, wie wir schon angeführt haben, durch seine Persönlichkeit dafür bürgt, daß er das Erbe im Sinne des Erblassers verwalten wird. Die gegenwärtigen Machtverhältnisse und die gesamte Kriegslage würden es den alten Russenfreunden in Bulgarien nicht als empfehlenswert erscheinen lassen, eine andere Politik zu treiben, da eine solche ja ohne Unterlage und ohne Hintergrund in den tatsächlichen Verhältnissen erscheinen müßte und es ist deswegen auch von den früheren russophilen Kreisen in Bulgarien anzunehmen, daß ihr realpolitisches Denken es ihnen ermöglicht, die bundesfreundliche Politik des verdienten Staatsmannes, der eben abgetreten ist, weiterzuführen im Interesse Bulgariens sowohl wie des gesamten mitteleuropäischen Gedankens.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Vizewachtmeister d. Res. und Offiziersaspirant Walter Künkel, bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes, erhielt die Württembergische Verdienst-Medaille „Für Tapferkeit und Treue".

Hochheim. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde Unteroffizier Martin Schmitt, Inf.-Regt. 186. Sohn von Joh. Ad. Schmitt hier, wohnhaft Sponheimstraße.

Hochheim. Ein von Südwest nach Nordost ziehendes Gewitter brachte uns gestern nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr einen zwar kurzen, aber ausgiebigen Regenfall. Auch ein zweites Wetter spät nachmittags brachte noch Niederschläge, denen solche auch im Laufe der Nacht folgten. Heute früh herrschte starker Frühnebel bei einem Temperaturtiefstand von nur 5 Grad Wärme. Für das Getreide und für alle Feld- und Gartenbestände, sowie auch zur Förderung der Feldarbeiten waren die Niederschläge sehr nötig. Für den Weinstock besteht durch die Wetterlage die Gefahr des Auftretens der Pilzkrankheiten. Hoffentlich macht die Sonne die Sache wieder gut.

* Das Gold dem Vaterlande. Während der Juwelen- und Goldankaufswoche (16.—23. Juni d. Js.) erklärt sich der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung bereit, allen Persönlichkeiten, welche Goldstücke abliefern, folgende Vergünstigung zu gewähren. Für jedes Goldstück, das gegen Banknoten eingetauscht wird, sendet der Verband kostenlos ein Paket guter Bücher an einen von dem Ablieferer bezeichneten im Felde stehenden Heeresangehörigen. Besondere Wünsche betreffend den Inhalt der Bücher werden berücksichtigt. Den Ablieferern wird zur Kennzeichnung ihrer besonderen Wünsche ein dafür hergestellter Vordruck kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Austausch von Gold gegen Scheine wird auf der Geschäftsstelle des Verbandes, Frankfurt a. M., Paulsplatz 10, rechter Eingang, vorgenommen. Für nicht in Frankfurt ansässige Ablieferer genügt die Einsendung einer amtlichen Bestätigung über die Ablieferung eines Goldstückes während der Zeit vom 16.—23. Juni d. Js.

gm Wie einer der letzten Fliegerangriffe bewiesen hat, sind die für das Verhalten der Bevölkerung bei Fliegerangriffen erteilten Anweisungen vollkommen ausreichend, um Verluste zu vermeiden. Von den der betreffenden Stadt zugedachten Bomben fielen 7 in einer Verkehrsstraße und in deren nähere Umgebung. Ein Straßenbahnwagen wurde getroffen und zerstört. Obwohl die Bomben starke Splitterwirkung hatten, beschränkte sich der Personenschaden auf 2 Leichtverletzte, einen durch Bomben- und einen durch Glassplitter. Auch die Beschädigung durch Glassplitter hätte bei sachgemäßem Verhalten der betreffenden Person verhütet werden können, wenn sie sich nämlich nicht im Hausflur aufgehalten hätte, sondern sich in den Keller oder hinter eine Mauer begeben hätte, wozu ihr reichlich Zeit zur Verfügung gestanden hatte.

gm Das Haager Abkommen, das bisher für die Behandlung der Kriegsgefangenen maßgebend war, enthielt über sie nur ganz allgemein gehaltene wenige Vorschriften, die dazu durch die lange Dauer des Krieges und die Praxis der einzelnen Staaten fast außer Kraft gesetzt waren. Demgemäß ließ die Unterbringung und Behandlung der Kriegsgefangenen besonders in Frankreich sehr viel zu wünschen übrig und das Los sowohl der Offiziere als auch der Unteroffiziere und Mannschaften war dort ein außerordentlich trauriges. In letzter Zeit ist es nun gelungen, mit der französischen Regierung in Bern eine genauere und eingehendere Abmachung über die Kriegsgefangenen zu treffen. Aus ihr ist vor allem hervorzuheben, daß es unseren Kriegsgefangenen in Frankreich nunmehr gestattet ist, Spaziergänge außerhalb des Lagers zu machen und daß die französische Regierung sich verpflichtet hat, ihnen täglich 350 Gramm Brot, die sich für Arbeiter auf 400 Gramm erhöhen, zu gewähren. Unsererseits sind daraufhin ebenfalls Spaziergänge der kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften, sowie eine tägliche Brotration von 250 Gramm zugesagt worden. Wenn danach in nächster Zeit es manchen auffallen sollte, daß Kriegsgefangene spazieren geführt werden und daß sie unter Umständen mehr Brot erhalten als die deutsche Bevölkerung, so mag er sich dabei vorhalten, daß diese Zugeständnisse unbedingt notwendig waren, um die Lage unserer eigenen Kriegsgefangenen in Frankreich zu verbessern und zu einer erträglichen zu gestalten.

— Vom Rhein. Die durch den niedrigen Wasserstand in den letzten Tagen nicht nur stark gehemmte, sondern auch empfindlich bedrohte Schiffahrt bessert sich jetzt nach Eintritt des Regenwetters zusehends. Auf den letzten Tiefstand des Wassers ist seit 3 Tagen ein langsames aber anhaltendes Steigen um rund 20 Zentimeter gefolgt, was auf starke Gewitterregen im Oberrhein- und Obermaingebiet zurückzuführen ist. Der jetzt auch bei uns endlich einsetzende Regen dürfte eine weitere Besserung des Wasserstandes im Rhein und Main zur Folge haben. Damit schwinden auch wieder die zahlreichen Schiffsunfälle, die sich in letzter Woche infolge Auflaufens der Schiffe im Rheine namentlich in bedenklicher Weise häuften. Der Frachtverkehr hat auch heute bereits wieder weit lebhaftere Formen angenommen. Schleppzug mit 5—7 Schiffen im Anhang und alle mit reichlich Zweidrittel Ladestärke verfrachtet, folgt auf Schleppzug. Der Personenverkehr auf den Rheindampfern nimmt namentlich an den Sonntagen einen Umfang an, wie er zu den besten Friedenszeiten nicht besser war. Alle Schiffe sind meist völlig überfüllt. Bemerkenswert ist dabei, daß auch die Salons ebenso wie die billigeren Kajütenplätze meist völlig ausverkauft sind. Man sieht eben, daß an Geld durchaus kein Mangel herrscht.

— Vom Rhein und Main. Der lang ersehnte Regen ist endlich gekommen und an die Stelle der bangen Sorge um unsere Ernte ist wieder neue, frohe Hoffnung getreten. Zwar darf es noch einige Tage in der gleichen mäßigen Weise weiter regnen, bis der Boden völlig durchtränkt ist, doch ist schon jetzt für viele Kulturen die eingedrungene Feuchtigkeit von allerbester Wirkung. Die erst in den letzten Tagen frisch aufs Feld verpflanzten Tabak- und Dickwurzelpflänzchen sind nun der Gefahr, zu verdorren, völlig enthoben, und die frisch gemähten Wiesen und Kleefelder können für den zweiten Schnitt gut ansetzen. Für die Sommersaaten und die Kartoffeln sind allerdings schon nachhaltigere Niederschläge erforderlich, denn hier fing die Dürre bereits an, bedenklich zu werden, besonders für den Hafer und die Gerste und die Frühkartoffeln. Doch kann auch hier nach dem Urteil unserer Landwirte noch alles gut werden. Für die kräftige Ausbildung der Roggen- und Weizenkörner kam der Regen sehr gelegen. Daß er sich ganz allmählich in milder Form und nicht in verheerenden Gewitterschauern einstellte, ist besonders dankbar zu begrüßen.

Höchst, 18. Juni. Explosion. Die Umformerstation des Elektrizitätswerkes an der Ecke Königsteiner Straße und Sedanstraße wurde heute früh gegen 4 Uhr durch eine Explosion zerstört. Durch

gewaltigen Luftdruck zersprungen in der Nachbarschaft zahlreiche Fensterscheiben. Menschenleben kamen nicht zu Schaden. Ursache der Explosion wird darin erblickt, daß sich in dem [illegible] Gase bildeten, die durch einen überspringenden Funken zur Entzündung gelangten. Die Stromzuführung nach den oberen Stadtteilen war längere Zeit unterbrochen und wird jetzt durch Umschaltung bewerkstelligt.

Höchst, 18. Juni. Die Stadt befindet sich gegenwärtig in einer empfindlichen Wassernot. Die Brunnenanlagen sind durch den Zufluß chemischer Abwässer derart verseucht, daß das Wasser für Trink- und Kochzwecke ungenießbar geworden ist. Man führt die Verunreinigung des Wassers darauf zurück, daß die von den Neuanlagen der Farbwerke abströmenden Abwässer infolge mangelhafter Kanalanlage auf unterirdischem Wege in die Brunnen gelangen und sich hier mit dem Quellwasser vermengen. Die Einwohner sind gezwungen, ihren Wasserbedarf in den nicht aus den verseuchten Brunnen gespeisten Stadtteilen, den Nachbarorten oder aus den Quellen in der Stadt zu decken. Ein neuer Brunnen, der außerhalb der Farbwerke liegt, konnte der Wasserversorgung noch nicht dienstbar gemacht werden, da die Fertigstellung der Leitung sich bislang verzögert hat.

Frankfurt, 18. Juni. Tödlicher Automobilunfall. An der Ecke Eschersheimer Landstraße und Leerbachstraße schlug heute vormittag ein Krankenautomobil, als es einem Wagen ausbiegen wollte, infolge der herrschenden Glätte um und begrub die Insassen unter sich. Der Krankenträger Wilhelm Camus aus Oberrad war sofort tot. Zwei andere Mitfahrende erlitten Verletzungen. — Auf Veranlassung der Friedberger Polizei wurden auf dem hiesigen Hauptbahnhof der Führer einer Schleichhandelsgesellschaft verhaftet, die [illegible] Körben und Kisten Fleisch aus einer Geheimschlächterei nach [illegible] schaffen wollte. Bis nach dem Bahnhof Beienheim konnte man bisher die Spur der Schlachtung zurückverfolgen. Wahrscheinlich ist aber auch, daß die Kuh, von der das Fleisch stammte, gestohlen worden ist.

— Drei Minuten vor Abfahrt des Zuges. Der Frankfurter „General-Anzeiger" schreibt: Seit einiger Zeit ist die Eisenbahnbehörde mit einem Verbot hervorgetreten, das für die Reisenden viel Aerger bringt. Drei Minuten vor Abfahrt des Zuges wird der Zugang zum Bahnsteig gesperrt und die meist in Eile hinzueilenden Reisenden werden von den Beamten nicht mehr durchgelassen. Dieses Verbot gehört nun aber zu denen, die nicht ganz praktisch sind, weil die Züge meist viel später, als der Fahrplan angibt, abfahren, so daß der Reisende noch lange mitgekommen wäre und also doppelt verärgert ist. Das Verbot gehört aber auch zu denen, die ohne Wirksamkeit bleiben, weil man es umgehen kann. So wird in einem Berliner Blatt geschildert, wie man sich da hilft. Man nimmt sich rasch für zehn Pfennige eine Bahnsteigkarte, geht an einer anderen, gerade offenen Bahnsteigsperre durch und läuft durch den Tunnel zum richtigen Bahnsteig. Meist soll das Experiment großartig glücken. Warum versteift sich also die Behörde auf eine Maßnahme, zu der wirklich auch gar keine dringende Notwendigkeit vorliegt?

Frankfurt. Eine 83jährige Greisin von hier wurde am Samstagnachmittag auf dem Mainzer Friedhof dabei betroffen, als sie sich am Grabe ihres Mannes die Pulsadern beider Hände aufschnitt. Sie wurde dem dortigen Krankenhause zugeführt. Die Witwe war nur zu dem Zweck nach Mainz gereist, um sich hier das Leben zu nehmen.

Vilbel, 18. Juni. Der Beigeordnete Herget, ein schon bejahrter Mann, wurde von der Gießener Strafkammer wegen Urkundenfälschung zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte in einem anonymen mit der Unterschrift „Schmidt" versehenen Schreiben an das Großh. Hessische Ministerium den hiesigen Amtsschreiber Traut eines schlechten Familienlebens und nicht einwandfreien Lebenswandels bezichtigt. Und dabei verkehrte Herger mit Traut in freundschaftlichster Weise!

Mainz. Auf einem Köln-Düsseldorfer Dampfer stolperte ein Matrose von hier über ein Brett und stürzte so unglücklich zu Boden, daß er beide Arme und Beine brach.

— **Aus Rheinhessen.** Die Spargelernte dürfte noch im Laufe dieser oder spätestens in der nächsten Woche zu Ende gehen. Die tägliche Ausbeute ist während der letzten Tage bei der rauhen Witterung sehr zurückgegangen. Im Gesamtertrag befriedigt indes die diesjährige Spargelernte durchaus. Ein enormer Geldsegen ergoß sich in den letzten 2 Monaten über Rheinhessen. Man schätzt den Gesamtertrag der diesjährigen Spargelernte auf etwa 6—8 Mill. Mark.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

([illegible] Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch Martha Hildebrandt hatte kurze Zeit, bevor sie die Stadt verließ, von Ediths Verlobung gehört. Ihr Neid auf die Kusine war unbeschreiblich. Tränen des Ingrimms hatte sie geweint, als das Brautpaar ihr einmal begegnet war.

Edith in ihrer lebensvollen, auffallenden Schönheit, die durch die elegante Toilette noch gehoben wurde, am Arme des so vornehm aussehenden, stattlichen Verlobten, war lachend und plaudernd an ihr vorübergeschritten, sie mit einem kühlen, fremden Blick streifend. Wenn Edith in Marthas Innere hätte sehen können, so würde sie eine glänzende Genugtuung für all das Unrecht gehabt haben, das die Kusine ihr zugefügt!

*

Hildebrandts wohnten jetzt in Wernrode. Sie hatten dort eine geräumige Wohnung inne und trugen sich mit dem Gedanken, im Sommer an Fremde zu vermieten.

Martha war augenblicklich wieder zu Hause, da sie sich an ihre Stelle als Gesellschafterin einer älteren, kränklichen Dame durchaus nicht hatte gewöhnen können; sie war verstimmter und unglücklicher denn je; sie konnte das Scheitern ihrer glänzenden Lebensaussichten nicht verwinden.

Aber die Wintereinsamkeit des Städtchens trug nur dazu bei, daß sie immer verbitterter wurde. Ihre Eltern hatten sehr darunter zu leiden, und atmeten deshalb förmlich auf, als Martha sich entschlossen hatte, wieder in Stellung zu gehen.

Diesmal wollte sie es als Verkäuferin in einem großen Berliner Geschäftshause versuchen, da sie über ein gewandtes Auftreten verfügte. Außerdem besaß sie eine gute Figur, was für diesen Beruf nur empfehlenswert war. Sie war froh, der Enge des väterlichen Heims entrückt zu sein und reiste sobald als möglich ab.

*

Für Edith reihte sich jetzt ein schöner Tag an den anderen.

In jeder Hinsicht wurde sie von ihrem Verlobten sowohl, als auch von ihren zukünftigen Schwiegereltern verwöhnt und mit Geschenken überschüttet. Der schon lange von ihr gehegte Wunsch, Berlin einmal zu sehen, wurde ihr ebenfalls erfüllt, und sie verlebte mit Herbert und seiner Mutter genußreiche Tage in der Reichshauptstadt.

Dort hatte sie eine Begegnung, von der sie wider Willen doch ergriffen wurde.

Herbert hatte den Wunsch, seiner Braut einen eleganten Theatermantel zu kaufen.

Als sie ein bekanntes Modewarenhaus betraten, wurden sie von der Direktrice nach ihrem Begehr gefragt, die sie dann nach der betreffenden Abteilung geleitete.

Fräulein Hildebrandt, sind Sie frei?

Die Gerufene — ein großes, üppiges Mädchen — erschien. Und Edith erkannte in ihr die Kusine, die bei ihrem Anblick leichenblaß wurde und am ganzen Leibe zitterte. Martha konnte sich kaum auf den Füßen halten; unwillkürlich griff sie nach einem Halt, als sie nach den Wünschen der Dame fragte.

Ein tiefes Mitleid stieg in Edith empor, als sie sah, wie Martha litt. Sie dachte an den Augenblick, in dem sie auf Wiedervergeltung gehofft — nun war er da! Aber Edith fühlte nichts von Freude und Triumph, Martha so gedemütigt vor sich zu sehen. Es hatte eine Zeit gegeben, in der sie ihr alles Böse gewünscht hatte — aber jetzt war dieses Gefühl in dem des Mitleids untergegangen, wenn sie daran dachte, wie Martha, die bisher nur des Lebens Sonnenseite gekannt hatte, nun Entbehrung und Armut tragen mußte.

Wie unsagbar schwer mußte es für das verwöhnte, anspruchsvolle Mädchen sein, sich den Befehlen anderer Leute unterzuordnen — sie, die gewöhnt war, daß nur ihr Wille galt.

Was mochte in ihrer Seele vorgehen, als gerade sie, die Kusine, die ihr so Schweres zugefügt, auf die sie mit Hochmut herabgesehen, bedienen, ihr die kostbaren Mäntel umlegen mußte, die dem Bräutigam immer noch nicht gut genug waren, bis er sich endlich für einen pastellblauen Tuchmantel entschied, der schon immer Marthas heimliches Entzücken gewesen. Und wie zärtlich er auf seine schöne Braut blickte und wie liebevoll er zu ihr sprach! Nicht das geringste entging Martha. Ach, in diesem Augenblick zu sterben — es wäre Erlösung von der Qual gewesen, die ihre ehrgeizige Seele litt.

Und dabei mußte sie lächeln! Lächeln, wenn Herbert oder Edith Wünsche aussprachen, denen sie eifrig nachzukommen hatte.

Mit keinem Blick verriet Edith, daß sie die Verkäuferin kannte; ihr Ton war höflich und freundlich, um Martha nicht noch mehr zu quälen, und sie war froh, als sie das Geschäft verlassen konnte.

Für Martha aber war das die schwerste Stunde ihres Lebens gewesen — schwerer noch, als damals die Auflösung ihres Verlöbnisses mit Lucian Waldow, schwerer auch als der Verlust des väterlichen Vermögens war diese Demütigung vor Edith — das konnte sie nicht verwinden!

18.

Eines Abends, als Edith die Zeitung las, fiel ihr Blick auf eine Notiz, die sie in heftiges Erschrecken versetzte — sie las noch einmal — — —

Es wird jedenfalls von Interesse für unsere Leser sein, zu erfahren, daß es gelungen ist, für das erste Abonnementskonzert den noch bei uns in bester Erinnerung stehenden früheren Konzertmeister unserer Kapelle, Herrn Lucian Waldow als Solist zu gewinnen. Der liebenswürdige Künstler ist soeben von einer Konzerttournee durch Nordamerika heimgekehrt, auf der er viel Gold und Ehren gesammelt hat.

Wir sind gespannt, ihn wieder zu hören — ihn, der sich so vielversprechend bei uns entwickelt hat. Jetzt wird sein Name unter den ersten genannt, und wir können stolz darauf sein, daß er einst einer der unserigen war.

Er im Verein mit der berühmten Wagnersängerin usw. —

Edith legte langsam das Zeitungsblatt hin, trat an das Fenster und blickte in die stille, mondbeglänzte Straße hinaus. Lucian Waldow kam hierher — welche Empfindungen wurden in ihr wach! Ihr Herz klopfte ungestüm — sollte die Erinnerung an ihn denn nie zur Ruhe kommen?

Und richtig — wie sie geahnt oder in diesem Falle vielmehr gefürchtet hatte — Herbert kam mit einem Billet zu dem Konzert, da er wußte, wie sehr seine Braut gute Musik liebte. Er war nicht besonders empfänglich dafür, aber er begleitete Edith jedesmal.

Ihre Plätze befanden sich in der dritten Reihe.

Der Saal war dicht gefüllt mit einer erwartungsvoll gestimmten Zuhörermenge, die dem Künstler, als er das Podium betrat, begeistert zujubelte.

Lucian Waldow sah sehr gut aus; seine schlank gewordene Gestalt in dem tadellos sitzenden Frack wirkte besonders vornehm, und der Ausdruck seines hübschen Gesichtes war vertiefter, viel ernster geworden.

Und wie er spielte! Süß klagend, leidenschaftlich bewegt schwebten die Klänge seiner Violine durch den Saal, die Zuhörer in ihren Bann zwingend.

Minutenlanger Beifall umtoste ihn. Lächelnd — es war sein altes, gutes Kinderlächeln — dankte er dafür.

Da fiel sein Blick zufällig auf Edith, die er sofort erkannte; seine Augen weiteten sich — ihre Blicke wurzelten ineinander; wie rasend schlug das Herz des Mädchens — wäre doch nur alles erst vorüber!

Wenn ihr Verlobter, der so kühl und korrekt neben ihr saß, geahnt hätte, daß der Mann da oben auf dem Podium ihrem Herzen einst das Teuerste gewesen war — die Sonne ihres Lebens — ein Gefühl fast wie Furcht beschlich Edith bei diesem Gedanken.

Sie hätte es nicht geglaubt, daß Lucian Waldows Anblick so heftige Empfindungen in ihr auslösen würde. All' ihre künstlich gezimmerte, sich so oft wiederholte Gleichgültigkeit war bei dem einen Blick seiner strahlenden blauen Augen in sich zusammengefallen; sie konnte sich der Macht seiner Persönlichkeit nicht entziehen.

Und jetzt fing er wieder an zu spielen — als zweite Zugabe, die man ihm förmlich abgejubelt, spielte er ein einfaches, kleines Lied, das aber Edith so gut kannte — hatte er ihr diese Komposition doch einst gewidmet!

„Noch einen Kuß bei der Türe,
Herzliebste, gute Nacht!
Und schlafe, von treuen Engeln
Behütet und bewacht!"

Bei diesen schlichten, innigen, so lange nicht gehörten Klängen feuchteten sich Ediths Augen.

Auf ihrem Gesicht lag heiße Röte, während ihre Hände zitterten und eisig kalt waren.

Herbert bemerkte ihre Aufregung, als sie den Saal verließen.

Hat Dich das Konzert so erregt, Schatz? Da werde ich Dir nächstens verbieten müssen, wieder zu gehen, scherzte er. Uebrigens kann der Musikathlet zufrieden sein mit dem gespendeten Beifall. Es fehlt nur noch, daß man ihm die Pferde ausspannt!

Wie nicht begreifend, schüttelte er den Kopf.

Ueber Edith aber kam bei diesen Worten eine seltsame Ernüchterung.

Musikathlet! Wie konnte Herbert einen solchen Ausdruck gebrauchen in bezug auf einen Künstler, der die Herzen der Menge so tief zu rühren wußte, wie Waldow!

Doch Herbert stand ja dieser göttlichen Kunst so gleichgültig gegenüber, daß sie es wirklich nicht begreifen konnte.

Seine Züge waren wie immer unbewegt, mit dem überlegenen, ironischen Zug darin, während sich auf den Gesichtern aller anderen Zuhörer der Eindruck des gehabten Genusses widerspiegelte.

In der Garderobe sah sie Lucian stehen. Wie es schien, erwartete er jemanden; denn suchend schweifte sein Blick umher.

Da entdeckte er sie; freudig leuchtete es in seinem Auge auf, und er trat auf sie zu, hielt aber auf halbem Wege inne — denn Herbert hatte soeben seinen Arm unter den seiner Braut geschoben — Lucian sah, daß Edith nicht allein war! Staunen prägte sich auf seinen Zügen aus und mit einem langen schmerzlichen Blick wandte er sich ab.

Alles das sah Edith und ein dumpfer Druck legte sich lähmend auf sie, so daß sie kaum noch auf die Fragen ihres Verlobten antworten konnte.

Verzeihe, Herbert, ich habe einen unerträglichen Kopfschmerz bekommen, entschuldigte sie ihr ihn befremdendes Wesen.

Er glaubte ihr; zum Erschrecken bleich sah sie aus; sie zitterte förmlich.

Sofort rief er einen Wagen an. Beim Einsteigen war er ihr behilflich und sah zärtlich besorgt in ihr Gesicht.

Gute Besserung, Geliebte! Ich werde mich morgen erkundigen, wie es Dir geht! Gute Nacht!

Er drückte einen Kuß auf ihre bebende Hand, ehe er den Wagenschlag schloß.

Bitterlich schluchzend lehnte Edith in den Kissen; sie konnte ihren Tränen nicht mehr gebieten.

Und dann folgte eine lange schlaflose Nacht — — —

O, dieses Wiedersehen!

Wo war ihr verletzter Stolz, ihr Trotz, ihre Gleichgültigkeit geblieben? Vor den zauberischen Klängen, die er seinem köstlichen Instrument entlockte, vor dem feurigen Blick seiner Augen und dem Lächeln seines Mundes hatte nichts stand halten können! Und in dieser einen Stunde war ihr klar geworden, daß sie trotz ihres Grolles nie aufgehört hatte, Lucian Waldow zu lieben — wenn auch ihr selbst unbewußt!

Die Zeit schleift eben alles ab, versöhnt die Gegensätze und läßt das Vergangene in einem milderen Lichte erstehen.

Wie aber sollte das nun werden?

Edith lag und grübelte — sie hatte doch einem andern Treue gelobt!

Der Verlobte war ihr aber innerlich so fremd — sie hatte so wenig Gemeinsames mit ihm. was sie für Liebe gehalten, war nur ein starkes Interesse an Herberts Persönlichkeit und zugleich ein schmeichelndes Gefühl nach Zärtlichkeit und Anlehnung und eine tiefe Dankbarkeit für seine Güte.

Ihre Liebe aber — die gehörte Lucian Waldow — die war untrennbar von ihrem Leben!

Unter Sorgen und Tränen hatte Edith die Nacht verbracht, und in trübes Sinnen verloren, verrichtete sie ihre Hausarbeit.

Bei jedem Geräusch zuckte sie zusammen, sie war völlig aus ihrem seelischen Gleichgewicht gekommen und das Herz war ihr schwer.

Da klingelte es an der Vorsaaltür. Erst elf Uhr — sollte Herbert schon kommen, nach ihr zu sehen? Sicher hatte er keine Ruhe mehr, trotzdem er sonst die Geschäftsstunden pünktlich inne hielt.

Sie zwang ein freundliches Lächeln auf ihre Lippen, als sie öffnete, prallte aber erschrocken zurück, als sie in dem Einlaßbegehrenden nicht ihren Verlobten, sondern — Lucian Waldow erkannte.

Er sah ihr Staunen. In leichter Verlegenheit stand er da. Ich wollte Ihnen und Ihrem Herrn Vater „Guten Tag" sagen —

Sie ließ ihn eintreten; sie konnte ihn doch nicht wie einen Bettler oder Hausierer vor der Tür stehen lassen!

Ich war schon in Ihrer früheren Wohnung, man wies mich hierher —

Diese Wohnung ist günstiger für uns — ihre Stimme klang ihr rauh und fremd im Ohr — mein Vater ist nicht zu Hause — er wird es sehr bedauern —

Ah, ich hätte ihn gern einmal wiedergesehen. Ich muß ihm doch von Thankmar erzählen, den ich vor meiner Reise nach Amerika in Leipzig getroffen hatte —

Ach, Thankmar, ja —

Edith wurde lebhafter, sie sprach jetzt von dem Bruder, und da endlich verlor sie auch die Befangenheit, die sie bis jetzt gequält.

Lucian hatte „für einen Augenblick" Platz genommen und sah sich im Zimmer um.

Es waren noch die meisten Möbel da, die er kannte. Das braune Damastsofa, in dessen Ecke er so oft gesessen und manche Stunde gemütlich verplaudert hatte.

Wie heimelte ihn das alles so an; Rührung fühlte er in sich aufsteigen, als er der Vergangenheit gedachte.

Als er sich erhob, um zu gehen, atmete Edith wie befreit auf. Sie hatte wie auf Kohlen gesessen, denn jede Minute konnte Herbert kommen; was würde er denken, wenn er Waldow hier fand?

Bis jetzt hatten sie und Waldow noch nicht von Ediths Verlobung gesprochen, trotzdem Lucian den Ring an der Hand des Mädchens blitzen sah.

Sie stand vor ihm in ihrer blonden Schönheit und mit heißen Blicken betrachtete er sie.

Wie er sie noch immer liebte — — —

Sehnsucht überkam ihn, sie wie einst in seine Arme zu schließen, ihr den roten Mund zu küssen und ihr zu sagen, daß es ohne sie kein Glück für ihn geben könnte.

Aber er durfte nicht! Sie war ja eines andern Braut!

Und da fragte er:

Sie sind verlobt? Doch wohl erst seit kurzem — denn sonst hätte mir Thankmar das gesagt —

Sie nickte, und er fuhr fort, während seine Stimme bebte:

Ich wünsche Ihnen alles Glück für die Zukunft.

Er drückte ihre Hand, daß es sie schmerzte.

Ach, Edith — Mädele — stammelte er — dann war er draußen.

Die Tür schlug zu, und es war Edith, als ob ein scharfer Schnitt durch ihr Herz ginge.

Licht und Leben schienen ihr erloschen und zwei große Tränen lösten sich aus ihren Augen und rollten schwer ihre Wangen herab.

Warum er gekommen war? Hätte er es doch nicht getan! Dann wäre ihr wenigstens die Qual dieser Minuten erspart geblieben.

Sie hatte gesehen, daß er sie noch immer liebte; jeder Blick hatte es ihr verraten — und auch ihr eigenes Herz schrie nach ihm.

Bitterlich weinend schlug sie die Hände vor ihr Gesicht. Wer half ihr den Zwiespalt ihres Herzens lösen?

19.

Noch waren nicht zwei Minuten vergangen, als die Vorsaalglocke wieder anschlug.

Diesmal mußte es — dem Klingeln nach — Herbert sein.

Schnell warf sie einen Blick in den Spiegel und kühlte ihre verweinten Augen, damit man die Tränenspuren nicht sehen sollte.

Tief aufatmend stand sie da, ehe sie öffnete.

Guten Tag, Schatz, wie geht es? Besser?

Herbert war es. Er schloß sie in die Arme und küßte sie heiß auf den Mund. — Mein Lieb —

Dann trat er ins Zimmer.

Du sag' mal, Edith, hattest Du jetzt Besuch? Ich hörte, wie eure Türe zugeschlagen wurde und mir begegnete auf der Treppe der Geigenfritze von gestern abend. War er etwa gar bei Dir, um sich für Deine große Begeisterung zu bedanken?

Ja, Herbert, entgegnete sie leise.

Ueberrascht blickte er auf, und unangenehm erstaunt klang seine Stimme, als er fragte:

Was wollte er denn? Kennst Du ihn denn überhaupt? So habe ich mich also doch nicht getäuscht, daß er von hier kam, obgleich mir diese Annahme sehr unwahrscheinlich war.

Ja, ich kenne ihn — schon lange.

Woher denn in aller Welt? Davon hast Du mir doch gestern abend gar nichts gesagt?

Vielleicht hätte es gar kein Interesse für Dich gehabt. Waldow wollte Vater „Guten Tag" sagen; vor einiger Zeit hat er Thankmar gesprochen — etwas hastig sagte sie das.

Das erklärt mir aber immer noch nicht eure Bekanntschaft.

Eine leise Ungeduld klang aus seiner Stimme.

Ganz einfach ist das, Herbert. Während meine Mutter noch lebte, hat er bei uns einige Monate als „möblierter Herr" gewohnt.

Und hat euch eine solche treue Anhänglichkeit bewahrt? In der Tat rührend! Wenn das jeder „möblierte Herr" tun wollte, meinte er mit leichtem Spott. Es fragt sich nur, wem sie gilt — Dir oder Deinem Vater —

Herbert, nicht diesen Ton, ich bitte Dich! Waldow hat uns viel zu verdanken, und das hat er nicht vergessen! Mutterchen war zu ihm wie eine Mutter — doch wenn ich Dir das alles so erzählen wollte, würdest Du es gar nicht verstehen, Du, der stets in großen Verhältnissen gelebt hat —

Er trommelte nervös, ungeduldig auf der Tischdecke herum.

Mein Gott, Edith, warum so viele Worte um diesen Musikathleten machen! An solche rührende Anhänglichkeit glaube ich einfach nicht! Da steckt etwas anderes dahinter; ich kenne die Welt besser als Du — es ist alles Egoismus —

Edith zuckte die Achseln.

Ich kann Dich nicht hindern, zu glauben, wie Du willst —

Uebrigens Edith, muß ich sagen, daß Du ein sehr beredter Anwalt für ihn bist —

Er nahm sie an den Schultern und blickte durchdringend in ihr blasses Gesicht, das ihm seltsam erregt schien.

Weißt Du auch, daß mich das auf andere Vermutungen bringen könnte?

Auf was für Vermutungen?

Nun, daß Du sicher eine kleine Schwäche für ihn gehabt hast! Ich kenne euch Mädchen doch; ihr seht in einem Künstler stets etwas Besonderes, Höherstehendes. Solltest Du da eine Ausnahme gemacht haben — Du mit Deinem lebhaften Sinn und Deinem hohen Interesse für die Kunst?

Das bestreite ich gar nicht, Herbert, entgegnete sie ruhig.

Ah! Er holte tief Atem — sollte er hier des Rätsels Lösung finden? Er hatte so oft über Edith nachgedacht; er wußte so wenig von ihr, nur, daß sie berauschend schön war!

Sein Mißtrauen war erwacht; er wurde unruhig, eifersüchtig; er mußte wissen, ob schon jemand in ihrem Leben eine Rolle ge-

spielt hatte.

Und er, Edith? Wußte er darum?

Sie schwieg einen Augenblick; dann aber sagte sie mit fester Stimme:

Ja, Herbert, er wußte es!

Und das kannst Du mir so ruhig sagen?

Du hast mich ja gefragt, Herbert; deshalb habe ich Dir die Wahrheit gesagt. Es war nichts Unrechtes dabei.

Er lächelte bitter.

Und das soll ich glauben, Edith?

Es war etwas in ihm, das ihn förmlich zu dieser Frage trieb. Der Gedanke, daß ein anderer vor ihm dieses Mädchen geküßt, peinigte ihn.

Wenn Du so wenig Vertrauen zu Deiner Braut hast, Herbert, kann ich Dich und mich bedauern, sagte Edith mit bebender Stimme, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Er sah, daß er zu weit gegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Harzgewinnung durch Jungmannen. Die mannigfaltige Beschäftigung der Jungmannen in Haus und Hof, Feld und Wald hat neuerdings auch dazu geführt, sie zu einer Arbeit heranzuziehen, bei der sie sich mit Glück betätigen, bei der Harzgewinnung. In den Waldgebieten Thüringens wird zu kriegswichtigen Zwecken das Harz von den Bäumen entfernt und gesammelt. In geordneten Gruppen durchziehen die Jungmannen die ihnen angewiesenen Waldgebiete und reißen mit einem besonders konstruierten Instrument die Rinde der Bäume an. Nach einiger Zeit tritt an den verwundeten Stellen das Harz heraus und wird dann mit demselben Instrument abgekratzt und in Säcke gesammelt. Die Jungmannen, die teils am Abend zu ihren Wochnorten zurückkehren, teils in Massenquartieren untergebracht sind, damit sie schon am frühen Morgen mit der Arbeit an den betreffenden Arbeitsstellen beginnen können, widmen sich dieser außerordentlich gesunden Beschäftigung mit Begeisterung. Die Ergebnisse ihres Fleißes sind erfreulich.

Die amerikanische Heuschreckenplage in Frankreich. Als die Ver. Staaten in den Weltkrieg eintraten, wurde offiziell in Washington die später häufiger wiederholte Erklärung abgegeben, die amerikanischen Truppen in Frankreich würden ausschließlich von Amerika ausgerüstet, bekleidet und verpflegt werden. Nachdem bezüglich der Ausrüstung die Wahrheit dieser Behauptung längst widerlegt wurde, denn der amerikanischen Flieger benutzen eingestandenermaßen bis heute nur in Frankreich und England „amtlicherseits" Apparate, ist nun festgestellt worden, daß auch die Verpflegung für die amerikanischen Soldaten durchaus nicht im Gesamtumfange über den Ozean kommt. Gelegentlich der Besprechungen von Interpellationen im französischen Senat am 23. Mai d. J. machte nämlich der Senator Chalumet folgende bemerkenswerte Mitteilung: „Da die Amerikaner in letzter Zeit den Schiffsraum mehr zum Transport von Truppen als zum Herbeischaffen von Lebensmitteln ausgenutzt haben, sah sich die amerikanische Intendantur in Bordeaux gezwungen, in Frankreich selbst Lebensmittel, insbesondere Fleisch, für die amerikanischen Soldaten zu kaufen." Hierdurch ist, wie Chalumet verrät, „im Departement Gironde ein sehr kritischer Zustand" eingetreten! Neben den Engländern beteiligen sich nun auch die zur Befreiung Frankreichs ausgezogenen Amerikaner wie ein Heuschreckenschwarm an der Auspowerung des einst so blühenden Landes. Ob dabei die Bevölkerung selber größten Entbehrungen ausgesetzt ist oder gar verhungert, ist den Kunstschützen und Preistreibern aus Wilsons Zarenreich natürlich höchst gleichgültig.

Eine zeitgemäße Erinnerung. Die Stockholmer Zeitung „Vini" bringt in Erinnerung: „Der französische Dichter Victor Hugo schrieb einmal folgende wahre Worte an die Engländer nieder: „Ihr seid die Nation, die die anderen Völker aufhetzt. Eine großartige Weltaufgabe! Ihr saugt die Welt auf bewundernswerte Weise aus. Ganz unerreichbar seid ihr in der Kunst, anderen jeden Schaden zuzufügen, der euch zum Nutzen gereichen kann. Der Tag wird kommen, wo zwei Reichstagsgebäude auf der Erde aufgestellt werden. Auf der einen steht die Inschrift: „Menschen". Auf der anderen steht: „Engländer." Menschen und Engländer zu unterscheiden, unendlich in politischer Hinsicht, ist kein dummer Gedanke."

Heldentaten des Krankenträgers Steinkamp. Der Stahlhelm drückt die Stirn. Dicke Schweißtropfen haben Spuren im beschmutzten Gesicht hinterlassen. Hose und Rock sind zerfetzt und mit einer Lehmschicht bedeckt. In der linken Hand den Sandsack mit Verbandstoff, springt er von Trichter zu Trichter, unablässig bemüht, verwundeten Kameraden erste Hilfe zu bringen, während eingesumpfte Lichter und dichter schwere Granaten einschlagen. So sah ich ihn auf dem alten Schießstand irgendwo an der flandrischen Front: Steinkamp, den Krankenträger der 8. Kompanie. Er ist von Beruf Maurer in Osterkappeln bei Osnabrück und war der Kompanie in den schweren Kämpfen allein noch geblieben. Uebermenschliches hat er in jenen blutigen Tagen geleistet. Während wir in unseren Erdlöchern hockten, hieß es für ihn, raus aus der schützenden Deckung zu den stöhnenden Verwundeten, zur blutigen Arbeit. Unerschrocken eilte er von einer Unglücksstätte zur anderen. Schnell ist der Notverband angelegt. Und nun ging es zu zweien mit der schweren Last auf primitiver Bahre durch tiefe Löcher und unendliches Schlamm, über geknickte Baumstämme und durch wildes Gestrüpp bei pfeifenden Schrapnells und krachenden Granaten nach dem schützenden Sanitätsunterstand. Tag für Tag immer wieder derselbe beschwerliche Weg. So kam der letzte Kampftag für die Kompanie; er kostete uns noch schwere Verluste. Wir wurden abgelöst und nun ging es zurück. Der letzte Verwundete war in Sicherheit gebracht, die Kompanie bedurfte des Krankenträgers nicht mehr. Da traf ihn beim, ein Prellschuß am Fußgelenk. Getreu bis zuletzt hatte er Hilfeleistung gebracht, nun war er selbst hilflos geworden. Er ist Unteroffizier geworden und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

Leipzig und Lyon.

Vergleicht man die zahlenmäßigen Ergebnisse der jüngsten Leipziger und Lyoner Messen, so fällt die Gegenüberstellung unter Zugrundelegung der amtlich bekannt gewordenen Ergebnisse zugunsten der Leipziger Veranstaltung aus. Die Lyoner Messe war nach Mitteilungen in französischen Blättern von 3175 Firmen beschickt, die Leipziger Messe von rund 3760. Während aber die Aussteller der deutschen Messe fast ausschließlich von der deutschen Industrie gestellt wurden, war Lyon zum erheblichen Teile auf neutrale und verbündete Aussteller angewiesen. So waren unter den 3175 Firmen nur 2295 französische; die Schweiz war mit 114, England mit 107, Italien mit 40, Spanien mit 53, Holland mit 29 Firmen vertreten. In diesem Zusammenhange schreibt „Die Veloziast Mustermesse", die amtliche Zeitung des Mekamics für die Mustermessen in Leipzig: „Die Tatsache, daß sich verhältnismäßig zahlreiche ausländische Aussteller an der Lyoner Messe beteiligten, spricht nicht für, sondern gegen ihre Bedeutung, wenn nicht als Werbeplatz, so doch als Mittel zur Kräftigung der französischen Industrie und des französischen Ausfuhrhandels. Die nichtfranzösischen Industrien gehen nach Lyon, weil ihnen die französische Industrie keinen fühlbaren Wettbewerb bei den Käufern bereitet. Anders in Leipzig. Die deutsche Industrie ist immer noch von schädiger Stärke und zieht die Aufmerksamkeit der Käufer zunächst auf ihre eigenen Erzeugnisse, so daß nur kräftige Mitbewerber Aussicht auf Erfolg haben." Wie aus privaten Meldungen hervorgeht, hat das Ergebnis der Lyoner Messe in Frankreich vielfach enttäuscht. Der mit 750 Millionen Franken angegebene Umsatz erscheint deshalb ziemlich hoch gegriffen. Leipzig nimmt für seine diesjährige Frühjahrsmesse einen Umsatz von 1 Milliarde Mark an.

Während Leipzig seine Messen trotz des Krieges ungestört fortführen konnte, ist das Messegeschäft in Frankreich erheblichen Störungen ausgesetzt. Bekanntlich wird die für den 15. Mai angesetzte Pariser Messe im September und auf einem anderen Platz als dem „Esplanade des Invalides" stattfinden. Die Deutschen würden sich, so sagt die Regierung, die willkommene Gelegenheit nicht entgehen lassen, die so erfolgversprechende, nur für Franzosen bestimmte Messe zu stören. Die Verlegung der Pariser Messe hat Bordeaux veranlaßt, seine für September geplante Messe auf Mai nächsten Jahres zu verschieben.

Buntes Allerlei.

Grünberg (Oberh.). Leutnant d. R. Andrae verunglückte bei der Ausübung der Jagd tödlich. Man nimmt an, daß er eingeschlafen war und daß sich bei einer Bewegung im Schlafe das Gewehr entlud und den jungen Mann tötete.

Trier. Der Regierungspräsident Dr. Konstantin v. Valy ist einem Schlaganfall erlegen. Mit Dr. v. Valy — der Adel war ihm erst im Mai dieses Jahres verliehen worden — verliert der Regierungsbezirk Trier einen Präsidenten, der sich große Verdienste um ihn erworben und dem die Förderung seines Bezirks in seltenem Maße am Herzen gelegen hat.

Köln. Gegen die Holzsandalen besteht noch viel Abneigung; man findet es beschämend, sich in dieser Fußbekleidung zu zeigen. Nur zuweilen sieht man bessergestellte Personen sich dieses Ersatzmittels zu bedienen. Kürzlich passierte ein Kölner Stadtverordneter mit Holzsandalen eine belebte Straße. Wenn unsere Stadtväter sich nicht scheuen, Holzsandalen zu tragen, braucht die Bürgerschaft auch nicht davor zurückzuschrecken.

In Prenzlau wurde ein 17jähriges Mädchen aus Angermünde verhaftet, das sich in trunkenem Zustande gerühmt hatte, den eigenen Vater durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben. Letzterer ist allerdings im vorigen Jahre unter verdächtigen Umständen gestorben. Das Gericht ordnete die Ausgrabung der Leiche an.

Gießen. Die neueste Form der „Kriegsdiebstähle" ist das Abschneiden der Kranzdrähte auf den Friedhöfen. Diese Diebstähle haben hier solchen Umfang angenommen, daß die Stadt bereits auf die Namhaftmachung solcher Diebe eine Belohnung von 50 Mark für jeden einzelnen Fall ausgesetzt hat.

Kassel. Der Kaserneninspektor Willmann stürzte beim Aufspringen auf einen fahrenden Straßenbahnwagen ab und erlitt dabei einen Schädelbruch, der nach kurzer Zeit seinen Tod herbeiführte.

Essen. Die vom hiesigen Schwurgericht wegen Raubmordes, begangen an dem belgischen Arbeiter Peter Gendre, zum Tode verurteilten beiden Ausländer, der belgische Arbeiter Emil Erneste und der russische Arbeiter Kodat aus Essen, sind nunmehr hingerichtet worden.

Mehr Anzüge als notwendig in München. 13 000 Anzüge sind das Ergebnis der Münchener Männerkleidersammlung, die, soweit sie vom Reiche wegen angeordnet war, gestern ihren Abschluß fand. Damit ist die für München festgesetzte Zahl von Anzügen um rund 1500 Stück überstiegen. — Im übrigen ist von der Reichsbekleidungsstelle die Frist für die Ablieferung bis 15. Juli verlängert.

Wien. Das Volksernährungsamt veröffentlicht eine Mitteilung, wonach in Wien bei Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Mehlquote eine vorübergehende Kürzung der Brotration auf die Hälfte eintreten muß. Für die Beistellung anderer verfügbarer Lebensmittel werde nach Möglichkeit gesorgt werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 19. Juni 1918.

Die holländische Regierung hat das Hotel „des Indes" im Haag angekauft. Zuerst wurde angenommen, daß eines der vielen durch den Krieg notwendig gewordenen neuen Regierungsämter in diesem Hotel errichtet werden solle. Jetzt stellt sich heraus, daß die Regierung das Hotel als solches weiterzuführen gedenkt. Als Grund verlautet, daß bei einer eventuellen Friedenskonferenz im Haag die holländische Regierung in der Lage sein will, die fremden Diplomaten unterzubringen.

Unter der Ueberschrift „Freiheit des Handels" schreibt die „Freisinnige Zeitung" in Bezug auf die Wünsche der Hamburger Kaufmannschaft: Oberster Grundsatz muß sein, wie auch im einzelnen die Entscheidungen zu treffen sind, daß die Zwangswirtschaft nicht einen Tag länger aufrecht erhalten wird, als es unbedingt nötig ist. Das ist ein Wunsch nicht allein des Kaufmannstandes, das ist eine Forderung der Gesamtheit.

Mit der „Friedensoffensive der anderen" beschäftigt sich ein Gewährsmann der „Täglichen Rundschau" und sagt, England habe im jetzigen Augenblick gar kein Interesse an Verhandlungen mit ernsthaftem Hintergrund, seine Lage verbiete ihm das. Erst wenn sie sich ändere, zum Vorteil natürlich. Dagegen könne das Kabinett Lloyd George wohl eine diplomatische Scheinaktion mit Rücksicht auf die innere Politik brauchen. Im übrigen hätten jetzt auf einige Zeit Washington und Paris das Wort, das erstere als Reservoir der neuen Kräfte, das letztere als der augenblicklich am stärksten in Mitleidenschaft gezogene Faktor.

Die Gendarmerie von Bischofsheim beschlagnahmte, wie dem „Berliner Lokal-Anzeiger" aus Würzburg gemeldet wird, über 300 Stück Schafe im Werte von 60 000 Mark, die über die Landesgrenze geschmuggelt werden sollten. Die Tiere sind der Heeresverwaltung in Würzburg abgeliefert worden.

Die Brotkrise.

Wien, 18. Juni. Der Bürgermeister von Wien Dr. Weißkirchner hat die ihm ganz unvermutet gemachte Meldung von der soeben erfolgten Kürzung der Brotration durch das Ernährungsamt zur Kenntnis genommen mit der Erklärung, daß er unter diesen Umständen nicht für die Ruhe und Ordnung in der Stadt haften könne. Sein Verlangen, wenigstens Hülsenfrüchte zu erhalten, wurde abschlägig beschieden.

Wien, 18. Juni. Die Verkürzung der Brotration wird von der gesamten Presse ernst besprochen. In der „Arbeiterzeitung", welche in ihrem Leitartikel sehr heftige Angriffe gegen die Regierung richtet, erhebt der Parteivorstand der Sozialdemokraten scharfen Widerspruch gegen diese Maßnahmen und lehnt jede Verantwortung für die Folgen ab. Andererseits fordert der Parteivorstand die gesamte Arbeiterschaft auf, die Ruhe zu bewahren, insbesondere sich nicht zu Ausschreitungen auf der Straße hinreißen zu lassen, vielmehr die Beschlüsse der für heute nachmittag einzuberufenden Wiener Arbeiterrats abzuwarten.

Wien, 18. Juni. Einer Abordnung von 150 Sozialdemokraten, die wegen der Kürzung der Brotration für die Wiener Bevölkerung vorstellig wurde, erklärte Ministerpräsident v. Seidler, daß von den zivilen wie militärischen Stellen alles nur Erdenkliche unternommen wurde, um die getroffene Verfügung zu vermeiden. Seit der Erschöpfung der heimischen Vorräte sei Oesterreich auf die Zufuhren aus der Ukraine und Bessarabien angewiesen, die jedoch gegenwärtig infolge der Stockung in der Auslieferung unbefriedigend seien. Naturgemäß seien sofort alle erforderlichen Einleitungen getroffen worden, um anderseits Aushilfen zu beschaffen, namentlich seitens Deutschlands, das jedoch selbst im gegenwärtigen Zeitpunkt, knapp vor der neuen Ernte, genötigt sei, eine Kürzung der Brotration vorzunehmen und daher begreiflicherweise mit den eigenen Vorräten haushälterisch umgehe. Gestern abend ist noch Minister Paul nach Berlin gereist. Es bestehe immerhin die Hoffnung, daß von deutscher Seite im Sinne der im Mai getroffenen Vereinbarungen gewisse Transporte an Oesterreich abgegeben würden. Der Ministerpräsident hofft, daß die Periode der Verringerung der Brotquote so kurz als möglich sein werde und versichert schließlich, daß die Regierung alle Vorkehrungen getroffen habe, um die Erfassung der heranreifenden Ernte so rasch als möglich durchzuführen. (Anmerkung Wolffbureau: Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist die Abgabe von Brotgetreide aus deutschen Beständen ausgeschlossen.)

Briand der kommende Mann.

Berlin, 16. Juni. Die „Deutsche Zeitung" meldet nach Pariser Berichten, daß die Unzufriedenheit mit Clemenceau im Wachsen begriffen ist und daß Briand immer mehr als der kommende Mann gilt. Man rühmt ihm staatsmännische Gewandtheit nach, die Clemenceau gänzlich abgehe und die zur Herbeiführung der einleitenden Verhandlungen über den Frieden unerläßlich ist. Clemenceau sei zwar ein guter Journalist, aber ein schlechter Staatsmann. Er bringe es nicht fertig, den Krieg über den toten Punkt hinwegzuführen. Inzwischen wird die Lage in der Hauptstadt immer kritischer. Der Glaube, daß Clemenceau Frankreich retten könne, ist offenbar auch in den bürgerlichen Kreisen im Schwinden und daher hört man vielfach die Aeußerung, daß Clemenceau, ob nun die Deutschen in Paris einzögen oder nicht, die längste Zeit Ministerpräsident gewesen sei.

Das Feldheer braucht dringend Hafer!

Der Tauchbootkrieg.

Wtb. Berlin, 18. Juni. Im Sperrgebiet des Mittelmeers versenkten unsere U-Boote sechs Dampfer und vier Segler von zusammen

24 500 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wtb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege Erkundungstätigkeit der Infanterie. Teilangriffe des Feindes am Nieppe-Walde und nordöstlich von Bethune wurden abgewiesen. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Dommiers scheiterte am frühen Morgen ein Angriff französischer Regimenter im Nordostteile des Waldes von Villers-Cotterets. Am Tage mehrfach wiederholter Feind drängte unsere östlich von Mongobert vorspringende Linie etwas in das Innere des Waldes zurück.

Im Ourcq-Gebiet, nordwestlich von Chateau-Thierry, brachen mehrere feindliche Kompagnien zum Angriff vor; sie wurden von unseren Vorposten abgewiesen.

Artillerie und Minenwerfer belegten mit starken Feuerschlägen die feindlichen Anlagen bei Reims. Nachstoßende Infanterie-Abteilungen brachten etwa 50 Gefangene ein.

Gestern wurden 23 Flugzeuge und 3 Fesselballone abgeschossen.

Hauptmann Berthold errang seinen 35., Leutnant Bolle seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Holzverkauf Oberförsterei **Wiesbaden**

Sonnabend, den 22. Juni 1918, vorm. 10 Uhr, in der Gemeindewirtschaft **Eltere Hand. Schutzbezirk Wehen** u. Altenstein: Distr. 51 **Heidekringen, 64 Altenstein, 73.76 Dauer** u. **Teufelsbuchen:** 243 Rm. Scheit u. Knüpp., 10 Rm. Nadelknüpp. **Buchenholz:** 370 Rm. Scheit u. Knüpp. Aus Distr. 55 **Kegelbahn,** 435 Rm. Reisterknüpp.

Moderne Lichtspiele

im Saale des Gasthauses „zur Krone"

Vorstellungen

Sonntag, 23. Juni, nachmitt. 4 Uhr, abends 8 Uhr

Programm:

1. Teil: **Kindervorstellung.**
   1. „U-Boote heraus". Aktuelles Kriegsbild in 4 Akten.
   2. „Kinderhände". Zeitgemäßes Bild in 2 Akten.
   3. „Ukrainer Speisekarte". Aktuelles Lustspiel in 1 Akt.
2. Teil: **Abendvorstellung nur für Erwachsene.**
   1. „Memento mori" oder „Seine drei Frauen". Drama in 3 Akten. In der Hauptrolle Ernst Ludwig und Lya Lee.
   2. „Mit U-Boot 178 gegen den Feind". 4 Akte.
   3. „Ukrainer Speisekarte". Aktuelles Lustspiel in 1 Akt.
   4. „Else und ihr Vetter". Köstliches Lustspiel in 3 Akten.

Zur Nachmittagsvorstellung haben Kinder auf allen Plätzen zu 30 Pfg. Zutritt.

Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß auch unser zweiter hoffnungsvoller, herzensguter Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Ernst Stichel

in einem Kriegslazarett infolge schwerer Erkrankung, die er sich nach 26monatiger treuer Pflichterfüllung im Felde zugezogen hat, im blühenden Alter von 22 Jahren fürs Vaterland gestorben ist.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Eltern und Geschwister

Familie Josef Stichel.

Hochheim a. M., 19. Juni 1918.

Leichter **Wagen** mit Stechscheere zu verkaufen. 2380 Rathausstraße 16.

Ein gut erhaltener **Sitz- und Liegewagen** zu verkaufen 2376 Taunusstraße 32.

Einige **Legehühner** sowie ein noch neues **Hofior** zu verkaufen. Näh. Filial-Expedition.

Patentrahmen in allen Größen. **Bettfederbau** Wiesbaden Mauergasse 8 u. 15

Prämiiert Gold. Medaille

Paul Rehm,

Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbeseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3115.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.